

Kritik und Korrektur akzeptieren kann. Im Schlußabschnitt (Konsequenzen und Optionen für die Zukunft der Kirche, 95–101) legt B. der Kirche nahe, immer wieder *das Ganze der Wahrheit* ins Gespräch zu bringen. Konkret (und auf den subjektiven Vollzug hin gewendet) heißt dies: in der heutigen Situation der rationalen Technik und der Verwissenschaftlichung des Lebens kommt es bei der Hilfe der Kirche für den Menschen, der glauben möchte, mehr darauf an, daß die Kirche den eigentlichen Grundakt des Glaubens mystagogisch zu erwecken und einzuüben sucht, als daß die Kirche eine möglichst differenzierte Vorstellung der einzelnen Glaubensinhalte bietet. Auf alle Fälle sollte man es vermeiden, den Glauben als ein System kompliziertester theologischer Theoreme darzustellen. Von höchster Bedeutung ist schließlich auch, daß alle Theologie in die Anbetung Gottes mündet. B. schließt sein Büchlein mit einem Zitat von K. Rahner: „Die höchste und umfassendste Form des Denkens ist die Andacht. Das entscheidendste Wort, das ein Mensch sagen kann, ist das Gebet“ (101). – Zum Schluß eine (kleine) Kritik: Wieder einmal sind die Anmerkungen an den Schluß des Buches gesetzt worden. Vermutlich ist der Druck dann einfacher und billiger. Trotzdem: Diese Unsitte stört nicht nur beim Lesen (weil man dauernd zurückblättern muß), sondern sie widerspricht auch der berühmten 10. Regel, die Harnack in seinen „Zehn Gebote(n) für Schriftsteller, die mit Anmerkungen umgehen“ aufgestellt hat: „Stelle die Anmerkungen stets dorthin, wohin sie gehören, also nicht an den Schluß des Buches.“

R. SEBOTT S. J.

NORDHOFEN, ECKHARD, *Der Engel der Bestreitung*. Über das Verhältnis von Kunst und negativer Theologie. Würzburg: Echter 1993. 176 S.

Ich hörte kürzlich einen Kaplan predigen. Seine Worte gipfelten in dem Satz: „Schließlich ist Gott kein Selbstzweck, sondern dafür da, daß wir *leben*.“ Betrübt kehrte ich nach Hause zurück und griff zu einem Artikel von Eckhard Nordhofen: „Es ist immer derselbe Kategorienfehler, der die Manifestationen einer nicht-empirischen Präsenz mit den Verifikationen der empirischen traktiert.“ (88) Wenn es eine Weise des theologischen Redens gibt, die im Zeitalter ab-(nicht: auf-)geklärter Erledigung von v. a. christlich-jüdischer Religion, postmoderner Spielerei mit dem „Anderen der Vernunft“ (meist gemeint: Der Bauch – vgl. 31), funktionalistischer Plausibilisierung, therapeutischer Verzweckung der Gottesrede angebracht ist, dann ist es die des Einspruchs – Bestreitung, am besten mit prophetischem Furor: Gott ist *nicht* zuständig für irgend etwas. Gott *muß* gar nichts. Wer seinen Namen hört, muß vor einer Grenze halt machen und die Schuhe ausziehen; und danach ist er nicht schlauer als vorher. Davon redet N. in allen seinen Aufsätzen. Mose steht vor dem „Sonderfall“ (25): Name ohne Begriff, Bildverbot im Bild, Wortverbot in der Erzählung, beredtes Verstummen, Bestreitung des Elends, Verweis auf die Spur; die Bewegungen des „Rückens Gottes“ (Ex 33, 23) lassen sich nicht „beobachten“, sondern nur mit dem Einsatz des Lebens, gleichfalls ein Sonderfall, „bezeugen“ (67).

Mit Ästhetik meint N. keineswegs die konsumierbar gemachte „schöne Welt“ der „Kunst“ und des Designs. Vielmehr ist „starke Ästhetik“ (s.o.) dort, wo „Alterität“ (30 f.) markiert wird: „*Meer* zu sagen und auf das große Wasser zu zeigen, ist keine Kunst. Diese fängt da an, wo da Wort keine Entsprechung im Ding hat.“ (26) In diesem Sinne sind die Erzählungen des Alten Testaments für N. große Kunst, besser: große Philosophie, die Rätsel aufgibt. „Es gibt keine Rätsel“ (95) lautet hingegen der Schlachtruf „einer Philosophie, die alle Realität der zweiwertigen Logik unterwirft“ (95); sie gebärdet sich seit 400 Jahren „aufklärerisch“, beansprucht, den „Kult als religiösen Aufdruck markierter Alterität“ (vgl. 34) in verständliche Worte, in einen „sekundären Text“ (Steiner) auflösen zu können – um sich dann von ihm zu verabschieden oder ihn als „verständliche“ Liturgie museal oder sonstwie aufzubereiten. Solche „Aufklärung“ zielt an der Wurzel der Aufklärung, der Religionskritik der Bibel, vorbei. Was Feuerbach an der Religion kritisiert, hatten die Propheten schon längst durchschaut. Feuerbachs und seiner Epigonen Erfolg hängt mit der Vergeßlichkeit der Neuzeit zusammen; Vernunft und Glaube sind fideistisch getrennt, die Berührung mit der Grenze, an der sich Offenbarung ereignet, wird vermieden. Man könnte ja danach ent-

stellt, gezeichnet sein wie Jakob nach seinem Kampf am Jabbok. Wer trotzdem an die Grenzmarke stößt (in der Philosophie etwa Adorno, in der Kunst etwa Kandinsky), bleibt gleichwohl im Banne der Aufklärungsphilosophie stecken und bekämpft die Theologie. Anders läßt sich bis heute die Akzeptanz im „juste milieu“ der FAZ-ZEIT-Rezensenten und MERKUR-Autoren (bei allem Respekt vor K. H. Bohrer, vgl. 150–154) kaum sichern. Kierkegaard und Wittgenstein (neuerdings! vgl. 136–145) sind da wohl die prominentesten Ausnahmen. Und N. auch, der erstaunlicherweise immer noch im „juste milieu“ publizieren darf.

Im vorliegenden Buch faßt N. Artikel, Rezensionen, Features (und eine bisher unveröffentlichte Rede) zusammen, die er von 1980–1992 zu dem Themenkreis negative Theologie, Vernunft, Aufklärung, Ästhetik und Kult in ZEIT, FAZ und MERKUR publiziert hat. Vorangestellt ist ein zusammenfassendes Vorwort (7–35). Der Anlaß für die Artikel ist meist aktuell: Die Debatte um Sonntagsarbeit etwa führt in die Theologie des Sabbatkultes hinein (37–43) – das Entré in die Aufsätze, die um die negative Theologie kreisen (37–115). Die Debatte um Steiner („Von realer Gegenwart“ – dazu speziell 161–168) wird mit Beltings „Bild und Kunst“ (dazu 169–175) verknüpft und gerät zu einer Auseinandersetzung um das Verhältnis von Neuzeit und Theologie, Ikonoklasmus und Ikonenkunst. „Im Ernst“ führt N. vor allem „die sterbliche Einzigkeit unseres einen Lebens“ (135) an, wenn Blumenberg (129–135) oder Berger (121–128) das Panorama gleich-gültiger Wahrheiten vor ihrem und ihrer Leser Gelehrthron aufmarschieren lassen (129–135), Spangenberg/Luhmann (dazu 155–160) der Religion, oder Ausstellerinnen ihren Exponaten (vgl. 103) mit „Mentalitätsgeschichte“ beizukommen versuchen, sie bis in die Gegenwart hinein historisieren und musealisieren, und „erklären, wie es funktioniert(e)“. Dieser ganze gelehrte, milde Polytheismus der Postmoderne ist ein „Moloch“ (75), der das „Fremde“ (= Exotische) in den eigenen Supermarkt integriert (68–75) und verschlingt, dem „ganz Anderen“ aber feindlich gesonnen ist, da es sich nicht konsumieren läßt, sondern nur in der „markierten Alterität“ von Kult (53–67), „starker Ästhetik“, und, so müßte man wohl hinzufügen, im Anblick des Elends, im Hören der „lauten Klage“ (Ex 3,7) sich hingibt. („Über das Verhältnis von Ethik und negativer Theologie“ – das wäre ein Kapitel, das noch geschrieben werden müßte!) Dies(er) „Ganz-Andere“ ist kein Ding, wird aber doch bezeichnet durch ein (bestreitendes) Zeichen; die „Antithesis“ (110 ff.), die sich offenbart als der/das Nicht-Gleichgültige, nicht aus der Wahrheitsfrage entläßt, unbedingt beansprucht.

N. ist ein Meister der Polemik, der Bestreitung, der ätzenden Religionskritik im (Un-)Namen des Monotheismus. Bestreitung hat mit Leidenschaft zu tun; die scheint er im gegenwärtigen kirchlich-theologischen Betrieb weitgehend zu vermissen. Ob sich der Betrieb von ihm anregen läßt? Ob er die vorwiegend aus der jüdischen Tradition kommenden Anregungen für die Christologie fruchtbar machen kann? – Für die Rede von Kreuz vor allem, von der Inkarnation des „Ganz-Anderen“, aber auch für Praxis und Theorie der Liturgie, für die Methodenaufbereitung in Religionspädagogik und Pastoral, für theologische Anthropologie, für die Ekklesiologie? Anregungen liegen nun jedenfalls zur Genüge vor.

KL. MERTES S. J.

CREDO. Ein theologisches Lesebuch. Herausgegeben von *Joseph Cardinal Ratzinger* und *Peter Henrici*. Köln: Communio 1992. 398 S.

Die Internationale katholische Zeitschrift, in bisher zwölf Editionen erscheinend, hat von 1975 bis 1991 jeweils Heft 1 ihrer Jahrgänge dem Kommentar immer eines der zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gewidmet, zu dem nach der Legende ja ein jeder Apostel (s)einen Satz beigetragen hat. Aus der Fülle der Beiträge (z. T. reichte ein Heft für einen Artikel nicht aus; obendrein haben die Herausgeber auch Aufsätze aus anderen Heften entnommen) wird in diesem Sammelband eine Auswahl vorgelegt: zwei Texte pro Artikel. Nicht zur Fachdiskussion – mit Ausnahme von *N. Reinbarths* Bericht von 1977 über neue Wege in der Christologie, kritisch zu *Küngs* und *Schillebeeckx*’, „Christologie von unten“ sowie zu des letzteren wie *R. Peschs* Deutung der Osterereignisse („heute wären noch andere Werke zur Besprechung heranzu-